

bänden den Rock unter dem Kinn zu, nur das Ueberkleid zu ersparen. —

Darauf eilte die Mama hinaus, Theodore aber ließ die Geschwisterchen beten und aussagen, schlich dann zum Nähtische hin, vergaß für ein Weilchen den neuen Abgott über dem neuen Kleide, bedenkend, ob sie sich wohl bis zum Haman versteigen und wie sie es formen und zufügen solle. Ihre hellen, wachsamem Neuglein verließen während dem, nicht selten, den Saum der Rätherei, um die Vorübergehenden zu mustern, und wie erglühete Dorchens, als Er jetzt unter diesen einherschritt. Es hing ein alter, hagerer Mann, mit schneeweißem Haupthaar und fremdartig gekleidet, an seinem Arm und grüßte höflich mit, als Lienhard sich verbogte. Theodore riß das Fenster auf und vergalt ihnen Gleiches mit Gleichem; der alte Herr faßte sie lächelnd in die Augen und das befremdete Theodoren nicht, weil sich Alt und Jung, bei dem Anblicke dieses holdseligen Gesichtchens, dieselbe Freiheit gestattetete. Aber sie mußte ihm doch ganz besonders wohlgefallen, da er noch ein Mal und wieder ein Mal zu dem Fenster herauf sah und den Schritt verkürzte und dann zu Lienhard einige Worte sagte, welche diesem plötzlich das Blut in die Wangen trieben und zu einem Seufzer veranlaßten. Wer das wohl seyn mag? dachte sie: sein blinder Großvater auf keinen Fall!

Jetzt kam die Mutter zurück und Friedchen, das Dienstmädchen, mit derselben. Sie trugen beide schwer und erschienen wie Ausräumende, die bei einer Feuersbrunst ohne Auswahl zugriffen und ausleerten, denn die Mama hatte den geringen Vorrath ihrer Bodenkammer gemustert, um selbigen, zu Dorchens Besten, in's Geld zu setzen. Die Ausbeute nöthigte Jener ein schmerzliches Lächeln ab. Sie erblickte, außer anderem Gerille, den Schlumper und den alten Fußsack der seligen Ruhme, eine Semiramis unter zerbrochenem Glase; selbst ihre Küche, in der sie einst für werthe Puppen-Gäste kochte und den geborstenen Balg der größten, welcher, wegen ehemaliger Hoftrauer, noch einen schwarzen Strumpf am linken Beine trug.

Was soll uns der Ueberfluß? sagte die Mutter, und zu Friedchen: Nun geh und hole mir den schwarzen Nathan; er mag ein Gebot thun.

Man klopfte in diesem Augenblicke, ein Bedienter meldete die Frau Staatsrätthin Ducol. Das Mädchen erschrack jetzt noch viel heftiger als gestern bei dem Anblicke des Dichters und dem Pumpum

der Heer-Pauke, denn Gutes führte diese Bösertige wohl schwerlich zu der Familie zurück. Am Ende hatte Martin sie gestern auch erkannt, hatte der Tante daheim den Floh in's Ohr gesetzt und nun kam sie, unfehlbar, um Theodoren bei den Aeltern anzuklagen und einen fürchterlichen Austritt zu veranlassen. In letzterem Falle wußte auch bereits die halbe Stadt darum und dann war, in Dorchens Augen, kein Reich zu tief, um diesen Flecken und ihr Herzleid zu vertilgen. Auch die Mama wurde feuerroth. Sie versah sich, gleich Jener, nur des Schlimmen von dieser Verwandtin und stotterte, als der Bediente, im Auftrage seiner Herrschaft, hinzusetzte: — Seine Gnädige nehme keine Ausflucht an — Die höchste Ehre! aber wie finden mich meine Frau Staatsrätthin? Es sieht ja eben bei uns aus, wie nach dem Erbeben von Lissabon. — Das Stübchen glich allerdings einer unsaubern Trödelbude. Der alte Fußsack hatte Haare gelassen, Semiramis den Staub vom Kothurne geschüttelt, der große Puppenbalg einen Theil seines Füllsels verloren, die wandelbare Küche eine Unzahl von Erbsen und Linsen verstreuet; im eigentlichen Puzzimmer aber, setzte der Maurer so eben den Ofen um.

Theodore ermannte sich indes. Denn dem unabwehbaren Unheil — hatte Lienhard neulich in einer Erzählung des Almanachs geäußert, der eben auf dem Nähtische lag — müsse man kühn, doch besonnen, entgegen treten. Sie eilte demnach zu dem Wagen hinab, verbogte sich ehrfurchtvoll, sah zu ihrem Trost die böse Fee, gleich einer guten und hülfreichen, Lächeln und kein Arges in ihren Zügen und Augen. Nun dankte Theodore, mit wachsendem Muthe, für die ehrende Auszeichnung, erdichtete ein Scheuerfest und verklagte den unsaubern Maurer. Immer heller ward das Antlitz der Staatsrätthin; sie sagte — Mir genügt an Dir, mein süßes Kind! Steig ein, begleite mich! — Das Mädchen blickte betroffen an sich nieder und rief — Ach Gott! wie gern! aber ich bin noch im Hauskleide, bin ungeschürzt und in Filzschuhen.

O, Du bist immerdar im Brautstaate! schmeichelte die Ducol, und winkte ihrem Bedienten, welcher die Wagenthür aufriß, das Steigbret herabwarf und Theodoren, deren Arm die Tante gefaßt hielt, emporhals. Nach Hause! rief er dem Kutscher zu. Sie fuhren ab, dem Mädchen war, als ob ihm träume.

Oben lauschte die Mama hinter dem Vorhange,